

MARGRET RASFELD · UTE PUDER

DAS SCHUL DRAMA

... und wie wir
unsere Kinder für
die Zukunft stärken



»Das links am Tisch anlehende Kind stellt mich dar. Und die chimärenartige Figur rechts von mir spiegelt das Schulsystem wider. Die Figur füttert mich mit dem Lehrplan ... Der Esel ist ein Symbol der Dummheit, welchen Goya bereits in seinen Werken verwendet hat. ... Der Komet, der auf mich zurast, stellt die Zukunft dar und die Dinge ... auf die ich nicht vorbereitet bin. Ich empfinde ein Angstgefühl, wenn ich daran denke, dass ich bald mein Abitur beenden werde.«

Collage und Text von Wlada Ott

*Ich möchte, dass mich jemand anschaut,
so richtig anschaut, und sieht,
was für einen Schmerz ich spüre.
Schüler, 14 Jahre*

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	8
Warum wir dieses Buch schreiben?	12
DAS DRAMA	
Das überalterte System	20
Das Grundübel: der selektive Geist	26
Selektion prägt Haltungen.....	27
Wir setzen auf Trennendes.....	29
»Ist dein Kind nicht erfolgreich, machst du etwas falsch«.....	32
Als gäbe es nützliche und weniger nützliche Menschen.....	34
Herkunft bestimmt maßgeblich den Bildungserfolg.....	35
Die UN erteilt Deutschland eine Rüge.....	36
Selektion und Demokratie – ein Widerspruch.....	38
Schule für alle fördert alle – auch Hochbegabte!.....	40
Der tradierte Leistungsbegriff	43
Was zählt?.....	44
Noten erzeugen Nöte.....	46
Schon Kinder im Burn-out.....	48
Gute Leistungen brauchen psychologische Sicherheit.....	50
Beschämung verletzt	53
Die heimliche Gewalt des Systems.....	56
Beschämung und Scham der Lehrkräfte.....	61
Eltern unter Druck.....	63
Folgen der Pandemie für Kinder und Jugendliche.....	65
Das Drama mit Social Media.....	67
Kinder werden zu abhängigen Konsumenten degradiert.....	67
Verstörende Inhalte.....	70
WAS UNS HOFFNUNG MACHT	
Die Weltgemeinschaft bricht auf	74
Die AGENDA 21.....	74
Die Global Goals und der Weltaktionsplan.....	75
Der Nationale Aktionsplan.....	76
Der Lernkompass 2030.....	77
Das wichtigste Schulbuch der Kinder.....	78

Die Kraft der Kinder	80
Kinder wollen gehört werden und gestalten	80
AGENDA-Revue	87
Engagement der Kinder braucht Freiräume	88
Ein Schulsong verbindet	89
Die Schulversammlung – Demokratie braucht Öffentlichkeit	91
Menschen mit Botschaften als Vorbilder	100
Den Reichtum der Kulturen feiern	101
Civil-Courage: ausgezeichnet!	104
Das Schulprogramm in der Hosentasche	108
Verantwortung als Schulfach	109
Schüler:innen als Lesepaten	115
Schüler:innen als Lernbegleiter:innen	118
Schüler:innen als Klimabotschafter:innen	120
Der FREI DAY – ein »System Changer«	122
Das Schulfach Herausforderung	126
Schüler schulen Lehrer	129
Siegeszug der Achtsamkeit und Empathie	132
Alles ist schon da	136
Transformationsbegleitung	140
Selbstwirksamkeit entfalten	142
Ängste besiegen	142
Kraft der Künste	147
Kraft der Natur	156
Kraft der Liebe	163
Schulen als Resilienzcentren	166
ResonanzRaum und Liebe im Alltag	169
Reset Bildung	172
Die Kraft des Wir	179
Quellenhinweise und Anmerkungen	184
Über die Autorinnen	188

Vorwort

»Wenn ich an unsere Kinder denke in der Nacht, bin ich um den Schlaf gebracht«, so hätte es wohl Heinrich Heine formuliert, wenn er heute in Deutschland leben würde und seine vier Kinder der »Schulbesuchspflicht« folgend in eine Schule schicken müsste, aus der sie tagtäglich jahrelang und zudem noch während der wichtigsten Phasen ihrer Gehirnreifung und Persönlichkeitsentfaltung missmutig, verängstigt, unglücklich und verstört nach Hause kämen; und den dort erlebten Frust dann erst einmal mithilfe ihrer digitalen Geräte in Chatrooms, Computerspielen und virtuellen Welten abzubauen versuchten.

Ich weiß nicht, wie viele Eltern, aber auch verzweifelte und ausgelaugte Lehrkräfte angesichts der gegenwärtigen Situation in so vielen Schulen noch ruhig schlafen können. Dazu gibt es keine Umfragen, wahrscheinlich deshalb, weil dann allzu offensichtlich und unabweisbar würde, wie groß das Drama ist, das ihre Kinder dort erleben. Als Drama bezeichnen wir eine Theateraufführung immer dann, wenn das Ergebnis einer Handlung noch Auswege zulässt, wenn also noch Hoffnung besteht, dass es im Stück auch noch mögliche andere Ergebnisse als diejenigen gibt, die von den Zuschauern befürchtet werden. Deshalb bin ich froh, dass Margret Rasfeld und Ute Puder den Titel *Schuldrama* gewählt haben. Wenn ein Geschehen bereits durch die Ausgangskonstellation so sehr festgelegt wird, dass eine Verstrickung der Helden in immer unlösbarer werdende Konflikte bereits von Anfang an festgelegt ist, handelt es sich um eine Tragödie.

Auch wenn viele besorgte Eltern und Lehrkräfte von diesem Gedanken um den Schlaf gebracht werden, so machen die beiden Autorinnen mit ihrem Buch über das Schuldrama allen Beteiligten Hoffnung: Es ist möglich, doch noch die Kurve zu kriegen. Für unsere heranwachsenden Kinder und Jugendlichen wäre das ein Segen. Denn so, wie es nun schon seit Jahren ist, kann es nicht weitergehen. Wenn Kinder und Jugendliche die ihnen angeborene Freude am eigenen Entdecken und am gemeinsamen Gestalten, also am Lernen, ausgerechnet dort verlieren, wo ihnen Gelegenheit geboten werden soll, alles zu lernen, worauf es später für die Gestaltung ihres Lebens, eines konstruktiven Zusammenlebens mit anderen, auch mit anderen Lebewesen auf dieser Erde, ankommt, dann ist das nicht nur eine Tragödie, sondern eine Schande für ein ganzes Land. Wenn zu viele junge Menschen mit »null Bock« auf Lernen, auf gemeinsames Gestalten und auf die Suche nach kreativen Lösungen aus der Schule kommen, hat eine solche Gesellschaft keine Zukunft mehr. Manche spüren das, aber viele auch (noch immer) nicht.

Die vielen mehr oder weniger klugen Bücher, die in den vergangenen Jahren erschienen und auch von vielen verzweifelten Erwachsenen gelesen worden sind, haben diese Situation nicht spürbar verändert. Auch nicht die zahlreichen Podcasts, Initiativen und Schulveränderungsprogramme, noch nicht einmal die besorgniserregenden Resultate internationaler Vergleichsuntersuchungen konnten den einmal eingeschlagenen Kurs dieses riesigen und schwerfälligen Tankers »Schulsystem« neu justieren.

Wahrscheinlich – und zumindest aus der Sicht eines Neurobiologen ganz sicher – sind Argumente, auch wenn sie noch

so gut begründet werden, nicht geeignet, um Menschen zu veranlassen, notwendige Veränderungen auch wirklich umzusetzen. Da muss wohl, neben den kognitiven Bereichen im Gehirn, auch noch ein Bereich aktiviert werden, der tiefer sitzt und auch in seinen Wirkungen tiefer reicht als der nackte Verstand. Ein Gefühl also, oder so etwas wie eine innere Stimme, die uns unmissverständlich darauf hinweist, dass wir dabei sind, etwas zu tun, was unsere Existenz, also die Entfaltungsmöglichkeiten unserer Kinder, gefährdet. Es müsste uns also wirklich »unter die Haut gehen« und uns tief im Inneren berühren.

Margret Rasfeld und Ute Puder haben diese innere Stimme schon lange vernommen. Als sie die erschütternden Briefe Jugendlicher gelesen haben, sind sie an die Öffentlichkeit gegangen. In den Briefen beschreiben Schüler und Schülerinnen eines Gymnasiums, wie es ihnen in der Schule geht, wie leer, wie verzweifelt, wie ohnmächtig sie sich dort fühlen. Und zwar deshalb, weil sie dort – trotz der wohlmeinenden und unterstützenden Begleitung durch manche Lehrkräfte – gewissermaßen systemimmanent ständig belehrt und bewertet und damit wie zu optimierende Objekte behandelt werden.

Das war ihr Gefühl. Sie haben aufgeschrieben, was dieses Gefühl mit ihnen macht und wie sie damit umgehen, auch wie sie es »wegbekommen«. Es sind erschütternde Zeugnisse einer Fehlentwicklung, wohlgemerkt nicht in »Problemschulen«, sondern in »Vorzeigegymnasien«, auch nicht verfasst von »Versagern«, sondern von solchen, die das Gymnasium mit sehr guten Abschlüssen verlassen. »Hier stimmt also etwas sehr grundsätzlich nicht«, hatte ihre innere Stimme den beiden Autorinnen gesagt. Und deshalb haben sie dieses Buch geschrieben.

Und damit es keine Tragödie mit unausweichlichem Ausgang wird, haben sie es als Mutmachbuch für alle verfasst, die noch daran glauben, dass Menschen (und nicht künstliche Intelligenzen oder kultusministerielle Vorgaben) für das verantwortlich sind, was in unseren Schulen geschieht. Und dass das, was dort nun schon seit so vielen Jahrzehnten als eingefahrenes Muster wie ein einmal einprogrammierter Automatismus abläuft, geändert – oder besser: im Inneren verwandelt – werden kann.

Aber lesen Sie selbst. Es ist ein Buch, in dem nicht über die Schule gemeckert, sondern ihr Neubau vom Fundament aus beschrieben wird.

Gerald Hüther

Witzenhausen, im Juli 2024

Warum wir dieses Buch schreiben?

Ist das normal? Dass Kinder eine 40-Stunden-Schul-und-Hausaufgaben-Woche haben? Ist es normal, dass sie stillsitzen müssen und wir ihren Bewegungsdrang einschränken? Ist es normal, dass wir Kinder einem 45-Minuten-Takt unterwerfen und sie immer durch eine Klingel aus ihren Lernprozessen reißen? Ist es normal, dass wir Kinder durch Prüfungen, Tests und Abfragen unter Dauerstress setzen, sie ängstigen und in ihrem Selbstwert schwächen? Ist es normal, dass wir sie langweilen mit Lehrplänen, die nicht ihren Interessen und Wünschen entsprechen? Ist es normal, dass für das, was sie interessiert und bewegt, keine Zeit ist, weil immer nur vom Stoff die Rede ist, der durchgenommen werden muss? Dass dadurch die Begeisterung am Lernen, dass die Neugier verloren geht, weil Kinder und Jugendliche nicht eigenen Fragen nachgehen dürfen? Wie normal ist es, dass Kinder vor den Zeugnissen Angst haben, Angst haben, nach Hause zu gehen, weglaufen oder sich selbst verletzen, um auf ihre Not aufmerksam zu machen? Dass vor den Zeugnissen in den Zeitungen steht, welche Beratungsstellen es gibt, weil sich manche sogar in ihrer Verzweiflung das Leben nehmen wollen?

Treten wir heraus aus dem Hinnehmen, Erdulden und Erleiden. Sprechen wir Missstände an. Aussprechen macht Probleme sichtbar und bearbeitbar. Aussprechen befreit. Es ist an der Zeit, dass wir aus der Gleichgültigkeit heraustreten und Anwälte für die Rechte der Kinder werden.

Wir wollen mit diesem Buch aufrütteln, die Herzen bewegen, Zusammenhänge aufzeigen, zum Handeln inspirieren, zum Haltungswandel in Schule und Gesellschaft ermutigen.

Wie kommt es dazu, dass eine ehemalige Schulleiterin und eine Künstlerin gemeinsam ein Buch schreiben? Ausgangspunkt sind siebzig Briefe von Schüler:innen eines Gymnasiums. Alles leistungswillige und leistungsstarke Jugendliche. Die Schule war schon vor Covid für sie stressig, aber sie haben das weitgehend weggesteckt und sind mitgelaufen im Hamsterrad der Bestnotenerbringung. Dann kam der Lockdown. Viele Jugendliche kamen anschließend psychisch angeschlagen in die Schule zurück, und es erwarteten sie Stoff nachholen, Stoff nachholen, Stoff nachholen und Tests, Tests, Tests. Die Lehrer:innen wollten und brauchten Noten. Die Jugendlichen lieferten.

»Ja, ich habe einen Durchschnitt von 1,0 geschafft. Ich habe zehn Stunden am Tag dafür gelernt, auch an jedem Wochenende. Und ich habe dafür Angst, Panik, und Zusammenbrüche in Kauf genommen.« (Schülerin, 15 Jahre)

»Manchmal möchte ich heulen. Vor Verzweiflung und diesem tagtäglichen Stress und Druck und Klassenarbeiten und Hausaufgaben. Gerne würde ich mal so richtig laut schreien. Einfach nur schreien. Ich würde mich besser fühlen. Doch ich schreie nicht. Ich fühle mich alleine. Niemand versteht mich richtig. Niemand bemerkt meinen Schmerz, niemand.« (Schülerin, 17 Jahre)

Im Dezember 2021, als Leolo, Schüler einer 10. Klasse, noch spätabends für eine Arbeit am nächsten Tag lernte, floss alles,

was sich angestaut hatte, aus ihm heraus. Er fragte sich: »Wie-so sitze ich hier um Mitternacht noch – ausgelaugt, extrem fertig und verzweifelt?« Leolo nahm sein Handy und tippte einen Text in seine Notiz-App: *»Ich hätte gern mein Leben zurück. Meine Zeit und die glücklichen Momente, die ich mit tollen Menschen haben könnte. So viel für nichts. Stattdessen ist mein Leben Schulqual, Vorbereitung bzw. Nachbereitung der Schulqual und Schulqual verdrängen mit Scheiß, den ich mir auf YouTube und Co antue. Für viel mehr ist nichts übrig – weder Zeit noch Kraft. Wofür? ...*

Wie konnte so etwas Tolles wie Wissensbereicherung zu so etwas Furchtbarem wie das Schulsystem mutieren? Das, was Chancen aufzeigen, aufbauen, Gerechtigkeit schaffen, Leben formen, Persönlichkeiten schaffen, Mut machen, Probleme lösen könnte, zerstört Leben und kriminalisiert Fehler. ... Und das Schlimmste ist, dass es normal ist. Zu leiden wird normalisiert. Niemand kritisiert es. Und wer es tut, der nervt. Er soll sich doch einfach fügen. Machen ja schließlich alle so. Was wir nicht verstehen, ist, dass wir in der Mehrheit sind. Wir haben die Macht zu ändern, was uns nicht recht ist. Wir sind nur schon zu müde, ausgelaugt und kaputt, schon zu tief drin, um das zu realisieren. Ich kann nicht mehr.«

Leolo schickte den Frusttext an seinen Freund. Betreff: *Das denke ich gerade*. Der Freund war auch noch wach und am Lernen. Als er den Text las, verstand er sofort, was Leolo meinte und spürte: Mir geht es ja auch so. Der Brief landete im Schüler:innenrat. Josi, die Schulsprecherin, lud Leolo ein. Als dieser seinen Brief vorlas, waren alle still, minutenlang. Einige weinten.

Endlich hatte jemand Worte für Gefühle gefunden, die viele umtrieben. Sie beschlossen: Wir rufen dazu auf, Briefe zu schreiben, wie es uns wirklich geht. Und dann kam die Angst.

Dürfen wir das? Oder bekommen wir dann schlechte Noten? Die Schulleiterin hat als Schlüsselperson den jungen Menschen Mut gemacht und signalisiert: Ich stehe hinter euch. Bitte schreibt, wie es euch geht. Das ist wichtig. Und dann hingen im Schulflur 5, 10, 15, 20, 30, 50, 70 Briefe.

Die Briefe haben uns, Ute und Margret, zutiefst erschüttert. Diese Briefe sind Zeugnisse – eine innere schmerzliche Zeugnenschaft. Die Briefe haben uns ins Herz getroffen. Es war zu der Zeit, als die Zeitungen voll waren von Meldungen, wie schlecht es den Kindern und Jugendlichen psychosozial geht. Für uns war klar, es braucht keine weiteren Studien, es muss gehandelt werden. WIR müssen sofort handeln. So luden wir Jugendliche aus dem Schüler:innenrat zu uns nach Hause ein. Beim ersten Treffen waren wir elf Personen. So gaben die Jugendlichen der Gruppe den Namen *11 Rebell:innen*.

Am Ende der Sommerferien hatten sie den Mut, mit dem Motto *Schule macht uns krank* in der Leipziger Innenstadt zu demonstrieren. Sie standen vor dem Rathaus und lasen mit Megafonen ihre Briefe vor. Es war viel Presse da. Später fuhren sie mit Lastenrädern durch die Stadt und diskutierten auf öffentlichen Plätzen mit Bürger:innen. Manchmal bekamen sie Bemerkungen ab wie »die Jugend von heute will nichts mehr leisten«, doch viele Menschen sind nachdenklich geworden und haben sehr ernsthaft mit den Jugendlichen diskutiert. Eltern dachten: »Wie geht es meinem Kind wirklich – das habe ich es tatsächlich noch nie gefragt.« Die Jugendlichen waren mehrfach im Fernsehen und prominent in der Presse. Wir beschlossen, ein *RealLabor Friedliche Bildungsrevolution* zu gründen, und arbeiteten intensiv daran. Im Oktober 2023 war es so weit. Das *RealLabor* hatte einen realen Raum und wurde eröffnet. Es ist ein großer, offener Vertrauens-Raum mitten in

der Innenstadt, für jeden einsehbar. Ein Raum, der den Schmerz der Kinder in die Öffentlichkeit trägt und der Kristallisationsort für den Wandel ist. Später schrieben uns Eltern und Pädagog:innen, Studierende und weitere Schüler:innen aller Schulformen, wie es ihnen wirklich geht, angeregt durch die Briefe der Jugendlichen, die wir veröffentlicht haben.

Das *RealLabor* steht für den Haltungswandel, den es jetzt dringend braucht, für einen Paradigmenwechsel im System Schule. Nichts macht das so deutlich wie die Stimmen der jungen Menschen, die in ihrer wichtigen Entwicklungszeit Tausende Stunden in der Schule verbringen; mit Hausaufgaben geht es nachmittags, abends und am Wochenende weiter. Und so, wie es vor 1989 in der DDR Orte der freien Zusammenkunft und Zukunftsplanung gab, um das diktatorische System DDR friedlich zu beenden, so braucht es heute Reallabore und Zukunftsschulen, Zukunftsministerien, Bildungslandschaften und Achtsamkeitsthemen in Schulen – mit mutigen Menschen, die das System Schule radikal, an die Wurzel gehend, verändern.

Die Briefe haben uns, Margret und Ute, Bildung und Kunst, zusammengebracht. Es war ein Kairos-Moment. Ein großes Danke an den Mut der jungen Menschen!

»Wer sind wir?

Wir sind Gefangene des Bildungssystems. Und genau das wollen wir ändern.

Zu elft haben wir die friedliche Bildungsrevolution ins Leben gerufen, die jetzt in vollem Gange ist. Gemeinsam revolutionieren wir besagtes Bildungssystem, das uns alle zerstört, bevor wir erwachsen sind.

Was wollen wir?

Wir wollen leben und nicht existieren.

Wir wollen wir sein und nicht so, wie ihr wollt.

Wir wollen Praxis statt Theorie.

Wir wollen Empathie statt Entfremdung.

Wir wollen Individualität statt Verallgemeinerung.

Wir wollen auch weinen und nicht nur funktionieren.

Wir wollen Zusammenarbeit statt Konkurrenz.

Wir wollen Vertrauen statt Angst.

Wir wollen und wir dürfen das auch.

Wir haben Rechte und wollen diese an Schulen integrieren!«

Schüler:innen, 11. Klasse Gymnasium

Ein Journalist der Zeitschrift *chrismon* hat sich mit den 11 Rebell:innen in Leipzig getroffen. »Schule macht uns krank« war im Mai 2023 das *chrismon*-Titelthema¹. Der NDR hat daraufhin das Thema aufgegriffen und im November 2023 die beeindruckende *Panorama*-Sendung zum Thema »Macht Schule uns krank?« ausgestrahlt, in der 15 Jugendliche zu Wort kommen.



Wir Erwachsenen sind Vorbild und haben die Verantwortung für unsere Kinder. Überall dort, wo wir Kindern begegnen, sollten wir ihnen Mut machen. Und wir ermutigen dich, liebe Leserin und lieber Leser: Hör auf dein Herz, das sich dem Kinde zuwenden möchte. Sei selbst die Veränderung, die du dir wünschst. Wir ermutigen dich, Gemeinschaft mit anderen zu suchen und zu bilden, sodass du den Weg nicht alleine gehen musst.

Es gibt für die Probleme unserer Zeit nicht *die* eine Lösung. Unsicherheit wird die neue Sicherheit sein. Aber Unsicherheit birgt schöpferisches Potenzial. Um ins Gestalten des Neuen – ins Gesunde – zu kommen, müssen wir uns selbst ernst nehmen, lieben und dort anfangen zu handeln, wo wir stehen und Einfluss haben.

DAS DRAMA

Das überalterte System

Wir können stolz darauf sein, welches gute Schulsystem wir aufgebaut haben. Und auf unsere Pädagog:innen, die täglich alles geben. Das alles hat uns viel gebracht, Wohlstand und Wirtschaft gefördert, allerdings war es auf die Erfordernisse des 20. Jahrhunderts zugeschnitten. Nun leben wir im 21. Jahrhundert. Die Welt ist komplex, volatil und unsicher geworden. Gewohnte Denk- und Vorgehensweisen, die uns bisher erfolgreich gemacht haben, funktionieren nicht mehr. Das, was früher galt, ist nicht mehr zeitgemäß. Krisen überall machen deutlich, dass unser derzeitiges Wachstumsparadigma vom »Höher, Schneller, Weiter«, dem auch die Bildung folgt, nicht zukunftsfähig ist. Menschliches Zusammenleben ist künftig auf Nachhaltigkeit in allen Lebensbereichen angewiesen. Das erfordert eine gesellschaftliche Transformation, einen grundlegenden Wandel in Einstellungen und Haltungen. Bildung ist dafür zentral. Auch hier brauchen wir einen Paradigmenwechsel, um zu fördern, was die Gesellschaft für die große Transformation braucht: mutige und kreative Zukunftsgestalter:innen, weltoffen mit Gemeinsinn. Engagierte Menschen, die es gewohnt sind, lösungsorientiert zu denken und Verantwortung zu übernehmen: für sich selbst, für ihre Mitmenschen, für unseren Planeten.

Für die Schulen bedeutet das einen Paradigmenwechsel. Doch noch viel zu oft folgt Schule, vor allem die weiterführende Schule, veralteten Prinzipien: Wir stuhlen die Kinder und Jugendlichen mit Sitzzwang ein, überfrachten sie kognitiv mit Wissen, dessen Lebensrelevanz sie nicht erkennen, unterziehen sie permanenter Bewertung mit Ziffern und schneiden sie ab von ihren Gefühlen.

Vom Klimawandel, der größten Bedrohung der Menschheit, hat laut einer aktuellen Studie jede(r) Fünfte der 12- bis 19-Jährigen noch nie gehört.² Gleichzeitig haben 64 Prozent der Befragten ab zehn Jahren Angst vor der globalen Erderwärmung. Und die Hälfte der jungen Menschen hat gegenwärtig wenig Hoffnung, dass eine nachhaltige Zukunft noch erreichbar ist. Ihnen fehlen vor allem Erfahrungen von Selbstwirksamkeit. Während die Präsenz von Nachhaltigkeit in vielen Lebensbereichen steigt, ist das Thema in der formalen Bildung völlig unzureichend verankert. Mehr als 75 Prozent der jungen Menschen fühlen sich nicht in die Lage versetzt, effektiv zur Lösung von Nachhaltigkeitsproblemen beitragen zu können. Studien zeigen, dass sowohl Lernende als auch Lehrkräfte sich deutlich mehr, nämlich 40 bis 50 Prozent, Nachhaltigkeitsbezüge im Unterricht wünschen. Doch der übervolle, veraltete Lehrplan und die Sorge, ihn nicht zu erfüllen, sind mächtige Hinderungsgründe, ebenso wie die unzureichende Verankerung in Curricula sowie ein Mangel an Weiterbildungen.³

In Zeiten, wo Herzensbildung, Kreativität und der Umgang mit Komplexität hochbedeutsam sind, macht Schule junge Menschen zum Objekt von Belehrung, Bewertung, Maßnahmen. Damit verletzen wir die Grundbedürfnisse nach Verbundenheit und Autonomie. Auf diese Würdeverletzung reagieren Kinder mit Schmerz und dann mit dessen Unterdrückung.

*»Hier wird uns systematisch das Fühlen abtrainiert.«
(Schülerin, 14 Jahre)*

»Schule lässt uns Fassaden bauen. Uns darf es nicht schlecht gehen. Uns darf nichts wehtun. Uns darf keine Träne über das Gesicht laufen. Wenn ich in die Schule gehe, verstecke ich das, was hinter der Fassade ist.« (Schüler, 16 Jahre)

Viele junge Menschen sprechen von diesen Fassaden. Die Briefe der Jugendlichen geben Zeugnis davon. Das Unterdrücken von emotionalen Botschaften führt dazu, dass Menschen den Kontakt zu sich selbst verlieren und in den Funktions- oder Konsummodus gehen. Manche steigen auch aus. Wer Emotionen unterdrückt, entfremdet sich selbst. Entfremdung früh einzuüben ist fatal, gilt es doch dringend, sie zu überwinden. Wenn wir auf diesem Planeten überleben wollen, müssen wir lernen, zusammenzuleben: miteinander, verbunden und verbindend, achtsam und in Fürsorge.

Die Mental-Health-Krise unserer Kinder und Jugendlichen ist in der öffentlichen Debatte angekommen. Studien belegen massive Zukunftsängste der jungen Generation sowie ein breites Spektrum psychosozialer Beschwerden, die mit Dauerstress zu tun haben. Die Zukunftsängste sind gepaart mit Gefühlen von Ohnmacht und Ausgeliefertsein. Dabei wird meist ausgeblendet, dass Heranwachsende das Ausgeliefertsein viele Jahre lang im System Schule erfahren, einüben, sich daran gewöhnen.

»Eigentlich geht man ja in die Schule, um gehorchen zu lernen. Den ganzen Tag tust du das, was die Lehrer dir sagen, und so lernst du zu gehorchen.« (Schülerin, 13 Jahre)

»Und das Schlimmste ist, dass es noch sieben Jahre so weitergeht. Tag für Tag. Und du kannst nicht raus, du steckst fest in dem System.« (Schülerin, 12 Jahre)

Viel zu häufig erleben sich Schüler:innen in der Ohnmachtsfalle. Sie haben wenig Einflussmöglichkeiten. »Du sollst« bestimmt die Tagesordnung. Einfluss zu haben auf das, »was mit mir geschieht«, ist jedoch ein wesentlicher Schritt zur Selbstwirksamkeit. Schule mit den Prinzipien Selektion, Konkurrenz,

Entfremdung ist schon seit langer Zeit selbst Risikofaktor. Statt Schüler:innen unter Stress durch einen standardisierten Leistungsapparat zu schleusen, brauchen junge Menschen eine Umgebung, die Wertschätzung, Dankbarkeit, Empathie und Werte vermittelt und Neugier, Mut und Begeisterung erhält. Eine Umgebung, die dabei unterstützt, die eigene Leidenschaft zu entdecken und zu entwickeln und diese im Sinne des Gemeinwohls einzubringen.

*»Ich habe oft schlaflose Nächte, ich zittere, mein Herz rast. Viele Mitschüler:innen haben Kopfschmerzen und dolle Bauchschmerzen. Ich kenne einige, die Depressionen haben. Manche melden sich krank, weil sie nicht mehr können. Die kommen dann aber in einen Teufelskreis, weil sie Stoff verpasst haben.«
(Schülerin, 15 Jahre)*

Was lassen wir da an Verhärtung unserer Kinder und Verlust von ihren Potenzialen zu? Wir wissen, dass wir nur lernen können, wenn wir uns für etwas begeistern. Wir lernen, wenn wir uns selbstwirksam erleben, gegenseitig helfen und in guter Gemeinschaft fühlen. Viel zu viele Schulen funktionieren trotzdem immer noch wie Dressuranstalten im Fächer-, Noten- und Zeitkorsett, als ob Kinder kleine Maschinen wären.

»Das Schlimmste sind die Tests und die Klassenarbeiten. Kaum hat man den einen geschrieben, kommt schon der nächste. Du lernst zu funktionieren, wie eine Maschine. Eine Maschine, die Stoff ausspuckt, weit entfernt, wie abgeschnitten vom Leben und von Leichtigkeit.« (Schülerin, 15 Jahre)

»Wie fühle ich mich wirklich ... Das ist eine Frage, die ich heute zum ersten Mal ehrlich beantworten werde: scheiße. Es ist nicht,

dass ich einen wirklichen Grund hätte, mich seit jetzt knapp drei Jahren so zu fühlen. Im Gegenteil, ich habe eigentlich ein gutes Leben, teilweise stabile Familie, eine schöne Wohnung und genug Geld, um gut über die Runden zu kommen. Aber dann ist da diese lang anhaltende Traurigkeit und Leere. Tag für Tag, ohne Pause. Meine Freunde oder Bekannten würden mich wahrscheinlich als glücklichen, fröhlichen, immer lachenden Menschen bezeichnen – Fassade. Es war und ist der Schulstress, welcher mir solchen Druck macht und mich unglücklich macht. Schule ist für mich die reinste Qual – nur lernen, nur Leistungsdruck, dem du am Ende eh nicht gerecht wirst. Ich bin froh, dass endlich so etwas kam, ich habe mich nie getraut, es jemandem zu sagen oder mit jemandem zu sprechen, da ich nicht wusste, wie viele so fühlen.« (Schülerin, 13 Jahre, seit dem Wechsel aufs Gymnasium hat sie keine Freude mehr am Leben)

Nur wer radikal neu denkt, wird auch Neues gestalten. Gehen wir in Resonanz mit dem Schmerz der jungen Menschen in diesem Buch. Der Schmerz hat die Kraft, die verschütteten Potenziale, die unter unseren Gewohnheiten und Ängsten verborgen liegen, freizulegen.

Viele erwachsene Menschen haben Muster entwickelt, die der Härte zusagen und dem »Weiter so, hat mir auch nicht geschadet« – Muster, die uns führen, aber nicht mehr tragen. Tragende Ideen von Zukunft sind mit dem Fokus auf das Lebendige, Verletzliche verbunden. Unsere Kinder sind das innigste Symbol für alles Lebende, Anrührende, Zärtliche, Lächelnde, was unsere Herzen wirklich bewegt. Lassen wir uns von ihnen berühren.

*»In der Schule muß das Leben sich verwandeln;
wenn es irgendwo weiter, tiefer, menschlicher werden soll,
so muß das in der Schule geschehen;
später verhärtet es schnell in Berufen und Schicksalen,
es hat nicht mehr Zeit, anders zu werden.«*

Rainer Maria Rilke

Das Grundübel: der selektive Geist

»Entweder lernen wir, (...) zusammenzuleben, oder wir werden zusammen als Narren untergehen« – mit diesen Worten hat der Botschafter eines afrikanischen Staates bei der Weltkonferenz für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro Martin Luther King zitiert. Und er hat recht. Das Zusammenleben lernen ist eine der wichtigsten Zukunftskompetenzen in der global vernetzten Welt und eine zentrale Aufgabe für eine starke Demokratie. Zusammen zu leben lernt man beim Zusammenleben. Und die Schule ist dafür der bedeutsamste Ort. Je größer die Unterschiedlichkeit der Kinder ist, umso wichtiger ist es, gute Erfahrungen im Miteinander zu machen. Aussondernde Schulformen verhindern, das Zusammenleben zu lernen. Wenn wir Gerechtigkeit wollen und das Begabungspotenzial ausschöpfen wollen, müssen wir uns von konkurrenzfördernden spaltenden Systemen verabschieden. Aussondern beschämt Kinder, Aussondern behindert Chancengerechtigkeit. Die *Gemeinsame Schule für alle* ist grundlegend für eine Humanisierung der Schule.

Wir widmen uns diesem Thema ausführlich, da wir davon überzeugt sind, dass hier wesentliche Wurzeln gelegt werden für Gemeinsinn, Respekt und Toleranz, Achtung, Würde, Demokratie – oder eben auch nicht. Wir merken immer wieder, dass es vielen gar nicht bewusst ist, welche enorme Rolle unser selektives Schulsystem an dieser Stelle spielt, und dass es viele Länder gibt, in denen Kinder selbstverständlich bis Ende der Sekundarstufe I gemeinsam lernen, um des Gemeinsinns willen. Es ist uns ein Anliegen, das Bewusstsein für dieses bedeutsame Thema zu erweitern und die Herzen vieler zu erreichen, weil wir uns als Anwältinnen der Kinder verstehen.

An dieser Stelle sind wir alle aufgerufen, denn wir haben als Eltern und Bürger:innen Einfluss, die Situation zu ändern.

Es gibt viele Mythen, die oft unhinterfragt weitergegeben werden, wie: Längeres gemeinsames Lernen führt zum Absinken des Niveaus und zur Stärkung der Schwächeren auf Kosten der Leistungsstarken. Stimmt beides nicht, im Gegenteil. Die PISA-Ergebnisse zeigen, dass ein längeres gemeinsames Lernen zu besseren Gesamtleistungen und einem höheren Anteil an Spitzenleistungen führt. Estland zum Beispiel steht bei PISA in Europa auf Platz 1 und international auf Platz 4. Das Erfolgskonzept: Gesamtschule bis zur 9. Klasse mit individueller Förderung. Auch Kanada, bekannt für sein hervorragendes Bildungswesen, hat ebenfalls ein Gesamtschulsystem.

Selektion prägt Haltungen

Drei Situationen, die wir beobachtet haben, berühren uns schmerzhaft: In einer Berliner U-Bahn unterhalten sich zwei etwa zwölfjährige Mädchen über Anna, die jetzt in die Doofenschule geht. Offensichtlich kennen sie das Mädchen aus der Grundschulzeit, sie wohnt in der Nachbarschaft. Wir schalten uns ein und fragen: »Was meint ihr denn mit Doofenschule?« Ein Mädchen antwortet lachend: »Die dumme Anna geht zur Oberschule, wir beiden gehen aufs Gymnasium.« Situation 2: Leipzig, erster Schultag auf einem Schulcampus mit Oberschule und Gymnasium. Das Gymnasium ist neu, im Aufbau. Wir besuchen die Schulleiterin, um ihr zu ihrer neuen Aufgabe zu gratulieren. Beim Abschied stehen wir vor der Schule, und ein Mädchen kommt angerannt. Sie fragt die Schulleiterin: »Wer sind Sie denn?«

»Ich bin die neue Schulleiterin hier vom Gymnasium.«

Das Mädchen guckt kurz auf und sagt: »Ach so, vom Gymnasium. Dafür bin ich ja zu dumm. Ich muss hier nebenan auf die Oberschule«, und rennt weg.

Solche Situationen treffen uns ins Herz. Und wir fragen uns: Was tun wir unseren Kindern an mit der frühen Selektion? Und wie kann es sein, dass Zwölfjährige so überheblich über ein anderes Kind reden, nur weil es nicht auf dem Gymnasium ist? Wir alle haben schon beobachtet, wie kleine Kinder sich für den Müllmann und sein Müllauto begeistern und stundenlang zuschauen können. Und später schauen sie verächtlich auf ihn herab. Wo haben sie das her?

Von uns, den Erwachsenen, die ihnen die Abwertung bestimmter Menschen vorleben.

Dritte Situation: Tim, ein zartes Kind, geht auf ein Evangelisches Schulzentrum, hat viele Freunde in der Klasse und fühlt sich wohl. Die Aufregung vieler Kinder in der 4. Klasse wegen des Übertritts versteht er nicht. Tim kommt auf die Mittelschule. Für ihn okay, doch seine Freunde aus der Grundschule nennen ihn auf einmal »EMMI«. Emmi ist die herabwürdigende Abkürzung für Schüler, die es nicht aufs Gymnasium geschafft haben und jetzt in der Mittelschule sind. In der Schlange bei der Essensausgabe soll Tim sich hinten anstellen. »EMMIS nach hinten«, das sagen seine eigenen Freunde. Nach ein paar Wochen findet ihn seine Mutter auf dem Balkon im dritten Stock. Tim: »Wenn ich jetzt springe, ist das alles vorbei mit der Schule.«

Ein Kind will sich mit zehn Jahren in den Tod stürzen, um das Abwerten nicht mehr ertragen zu müssen. Wohin sind wir gekommen mit dem selektiven Geist? Mit unserem Leistungsanspruch an Kinder, der Kälte den zarten Kinderseelen gegen-

über? Stellen Sie sich vor, alle Kinder würden neun Jahre auf eine Schule gehen und mit Freude lernen, ohne Angst, sortiert zu werden. Wie würde das Kinder und Eltern entlasten. Freundschaften würden nicht mehr auseinandergerissen, der soziale gesellschaftliche Zusammenhalt würde gestärkt.

Wir setzen auf Trennendes

Das deutsche Schulsystem ist eines der selektivsten der Welt. Deutschland ist Spitzenreiter in der sozialen Exklusion von Kindern aus einkommensschwachen gesellschaftlichen Schichten, aus Einwandererfamilien und auch von Menschen mit einer Behinderung. Während in anderen Ländern das Bildungssystem soziale Benachteiligung ausgleicht, wird diese in Deutschland durch das selektive System weiter verstärkt. Wer nicht in das Einheitsschema passt, wird nach unten durchgereicht. Wenn sich aber schon Drittklässler Sorgen machen müssen, ob sie die Zulassung zum Gymnasium schaffen, wenn sie unter Angst lernen und ihren Selbstwert über die Schulform definieren, dann ist das eine Beschädigung von Kinderseelen.

Wir brauchen Kinder mit Empathie für Benachteiligte, die Fähigkeit zu Kooperation, Kreativität und Gestaltungsmut! Uns scheint gar nicht klar zu sein, was wir mit diesem elitären Kastendenken, das Kinder als »Hauptschüler«, »Mittelschüler«, »Gesamtschüler« und »Gymnasiast« etikettiert, ausrichten. Welche Wirkung es für den Gemeinsinn in unserer Gesellschaft hat und für die Entwicklung gruppenbezogener feindlicher Haltungen. Wie wollen wir das Zusammenleben in der einen Welt lernen, wenn wir es nicht schaffen, unseren Kindern die Erfahrung zu ermöglichen, dass Vielfalt eine Schatzkiste mit ungeheuren Potenzialen ist?

Es gibt viele wunderbare Grundschulen, die kindgerecht arbeiten, in anregenden Umgebungen, ohne Noten. In Klasse 3 fängt es jedoch auch dort meist an mit Zweifeln und Forderungen der Eltern: Wird genug Stoff durchgenommen? Jetzt müssen Noten her, damit wir wissen, wo unser Kind steht. Bekommt es eine Gymnasialempfehlung, wird es gut genug auf das Gymnasium vorbereitet? Für die Empfehlung nach der Grundschulzeit sind Noten die zentralen Selektionsinstrumente. Viel zu oft hat das Folgen. Wir treiben Kinder durch den Stoff, lassen die Kinder nicht Kinder sein, entwerten ihnen das Spielen, machen sie zu Objekten von Standards. Dabei ist das Mitgefühl gefährdet, verloren zu gehen. Kinder werden zu Gewinnern und Verlierern und nicht zu Meistern ihrer Talente. Was das mit Kindern anrichtet, wird im Optimierungswahn oft nicht wahrgenommen. Wir greifen in den natürlichen Lernprozess ein, stören ihn, erzeugen Erwartungen, Leistungsdruck, Angst, Stress und Verunsicherung – bei allen Beteiligten.

Wir setzen generell auf Trennungen. Statt in fächerübergreifenden Projekten denken wir in fachspezifischen Lehrplänen. Wir trennen die Kinder nicht nur in verschiedenen Schulformen, sondern innerhalb der Schule in Jahrgänge und Klassen. Wir trennen durch Bewertungen und Diagnosen – und wir trennen dabei viel zu oft das Leben ab. Und auch die Bundesländer sehen das Trennende und befinden sich im Wettkampf um die besten Plätze beim Bildungsniveau-Ranking, oftmals ohne Werteorientierung. Das bedeutet: im alten Geist der Konkurrenz, den es doch eigentlich zu überwinden gilt, wenn wir ein Miteinander in unserer Gesellschaft anstreben. Wir haben einst Systeme geschaffen, die Ordnung bringen sollten – was auch gut war. Nun sind wir Gefangene der Systeme. Die jungen Menschen spüren das, davon zeugen

auch die siebzig Briefe, die uns dazu gebracht haben, dieses Buch zu schreiben. In einem der Briefe steht: *»Wer sind wir? Wir sind Gefangene des Bildungssystems. Und genau das wollen wir ändern.«*

Besonders kinderfeindlich ist das Übertrittssystem in Bayern. Anfang Mai erhalten die Kinder in ihrem vierten Schuljahr ein Übertrittszeugnis. Die Noten in Deutsch, Mathematik und Heimat- und Sachkunde sind ausschlaggebend für den Übertritt. Mit einem Durchschnitt von 2,33 oder besser wird dem Kind die Eignung für das Gymnasium attestiert. Man spricht vom Grundschul-Abitur. Eltern, die Angst haben, dass ihre Kinder nicht mitkommen, machen schon in der dritten Klasse Druck. Kinder, die eine Drei schreiben, weinen. Damit muss Schluss sein. Wir dürfen nicht zuschauen, wie unsere Kinder durch so ein System seelisch krank werden.

»Die Proben sind ganz schrecklich, viel zu viele, extrem viele, und dann haben immer viele geweint. Die Hälfte der Klasse hat geweint, wenn sie zurückgegeben wurden. Das war schrecklich. Und dann hatten die einen Eltern, die helfen konnten, und die anderen hatten die eben nicht, und die kamen dann auf die Mittelschule, meistens. Das war so klar für alle Kinder.«
(Schüler, 11 Jahre)

»Manchmal waren die Jungs anfangs echt voll auf cool, aber dann haben welche geweint. Voll diskriminierend war das, vor allen anderen bekamen sie eine schlechte Note.«
(Schülerin, 11 Jahre)

»Ist dein Kind nicht erfolgreich, machst du etwas falsch«

Eine Lehrerin, die an einer Mittelschule unterrichtet, schreibt: *»Wenn die Kinder nach dem Übertritt bei uns in der Mittelschule ankommen, sind sie am Ende. Sie haben immer nur erfahren: Du bist nicht gut genug. Deine Leistungen sind schlecht. Du bist dumm. Das hören die Kinder sogar von Lehrern, und sie sind halt die Loser. Kommen sie zu uns auf die Mittelschule, müssen wir sie erst einmal aufpäppeln, richtig lange aufbauen. Auch die Eltern erzählen, dass sie zum ersten Mal seit Jahren erleben, dass ihr Kind keine Angst hat, in die Schule zu gehen, wieder Freude hat. Sie erzählen, sie hätten nicht jeden Tag Kampf, dass die Kinder überhaupt gehen. Die Kinder sind total fertig mit der Welt. Der Kampf beginnt mit Hausaufgaben, Unmengen an Hausaufgaben, die die Kinder gar nicht bewältigen können, wo sie jeden Tag erfahren: Ich schaff gar nicht, was von mir erwartet wird. Und dann die Noten. Ständig für Noten lernen. Ständig Proben, Abfragen und viele Hausaufgaben. Die Eltern versuchen, das durchzukämpfen, sich mit den Kindern einzusetzen, und die Kinder können einfach nicht mehr. Und plötzlich ist dieser massive Druck weg, und die Kinder haben wieder Erfolgserlebnisse und wieder Lust zu lernen. Es funktioniert mit Angst und Druck einfach nicht. Und die Eltern fühlen sich auch als Verlierer. Es ist schlimm, die Scham, denn auch den Eltern wird permanent gespiegelt: Ist dein Kind nicht erfolgreich, machst du was falsch. Auch da ist ein großes Leid in Familien. Eltern sagen, wir gefährden auch die Beziehung zwischen dem Kind und uns, weil es ständig nur noch um Schule geht und um Leistung. Und wenn die Leistung nicht gut ist, ist die Beziehung schlecht. Es belastet Familien massiv. Eltern sagen, wir können unserem restlichen Leben gar nicht mehr nachkommen. Es ist*

wirklich der Wahnsinn. Und das alles wegen der Selektion nach der vierten Klasse. Die Note ist gut oder sie ist schlecht – Raum für andere Dinge gibt es nicht. Es ist wirklich ein Verbrechen an den Kindern und den Familien, die da alle in Geiselhaft genommen werden von diesem Übertrittswahnsinn. Es hat mit Lernen nichts mehr zu tun. Kinder lernen dann gut, wenn es ihnen gut geht, wenn sie sich wohlfühlen. Sonst kommt ja nichts ins Gehirn. Wenn wir den Anspruch haben, Kinder sollen möglichst viel lernen in der Schule, dafür ist ja Schule da, dann müssen wir dafür sorgen, dass es Kindern gut geht. Die Eltern, die Druck machen, sind im Zwiespalt. Einerseits sagen sie, sie wollen das nicht, und fühlen sich schlecht; andererseits ist da die Angst, die immer wieder reproduziert wird: Wenn dein Kind nicht aufs Gymnasium geht, hat es keine Chance, keine Möglichkeit auf einen guten Schulabschluss. Du hast dann versagt als Eltern.»

Welche Formen und Folgen der Selektionswahn inzwischen angenommen hat, erzählte uns auch ein Grundschulleiter auf einer Tagung. Die Kinder haben im Mai ihre Übertrittsempfehlungen bekommen, und am nächsten Tag kamen sie mit Kindersekt und Konfetti und wollten ausgelassen Party feiern. Nach dem Motto: »Hey, wir kommen aufs Gymnasium und machen Abitur!« Und die anderen, die keine Empfehlung bekommen haben, schauen zu.

Als gäbe es nützliche und weniger nützliche Menschen

Der Bielefelder Professor Wilhelm Heitmeyer und sein Team haben schon vor mehr als einem Jahrzehnt in der Langzeitstudie »Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit« die Ängste der Menschen sowie ihre Einstellung gegenüber schwachen Gruppen und der Demokratie untersucht. Heitmeyer trieb die Frage um: Was hält die Gesellschaft zusammen? Diese Frage ist immer zugleich auch eine Frage danach, was die Gesellschaft spaltet. Die Befragungsdaten sind alarmierend: Über ein Drittel der Deutschen stimmt folgenden Aussagen tendenziell zu: Es gibt *nützliche und weniger nützliche Menschen. Die Gesellschaft kann sich weniger nützliche Menschen* (33,3 Prozent) *und menschliche Fehler nicht (mehr) leisten* (34,8 Prozent). Etwa 40 Prozent der Befragten sind der Ansicht, in unserer Gesellschaft würde *zu viel Rücksicht auf Versager* genommen. Zu viel Nachsicht mit solchen Personen gilt 43,9 Prozent als unangebracht, und etwa ein Viertel stimmt der Aussage zu, dass *»moralisches Verhalten (...) ein Luxus (ist), den wir uns nicht mehr leisten können«* (25,8 Prozent).⁴

All das zeigt, dass Teile des Bürgertums die Solidarität mit »denen da unten« aufkündigen und einen *eisigen Jargon der Verachtung* pflegen.

Dabei mangelt es nach wie vor nicht an der grundlegenden Fähigkeit zur Menschlichkeit, sondern an den Gelegenheiten, diese Menschlichkeit in Form von echten, zwischenmenschlichen Begegnungen zu erleben und auszudrücken. Wo, wenn nicht in der Schule, wäre dies möglich?

Heitmeyer konstatiert: Menschenfeindlichkeit wird erkennbar in der Betonung von Ungleichwertigkeit. Haben solche besorgniserregenden Haltungen mit dem Schulsystem zu

tun? Leider ja! Denn das selektive Schulsystem betont die Ungleichwertigkeit, es trennt die vermeintlich »Besseren« und »Nützlichen« vom Rest, »produziert« Schwache und Versager.

Gefährdet es damit den Zusammenhalt der Gesellschaft? Gefährdet es die Demokratie?

Die PISA-Vergleiche mit dem Fokus auf wenige, vor allem kognitive Fächer stehen geradezu allmächtig da. Immer wird gefragt: Welche Unterrichtsform hat den besten Erfolg, welcher Test ist der beste? Empirische Themen haben die Oberhand. Standardisierte Schüler, vermessene Schulen, Rankings. Ständige Vergleichsstudien führen zu der Gefährdung, dass Fach(Leistungs-)wissen sehr viel wichtiger genommen wird als Werte, Persönlichkeitsentwicklung, Menschlichkeit. Ökonomisierung prägt auch unsere Schulen. Das bringt uns nicht in die Verbundenheit, in die Kraft des Wir, die wir im 21. Jahrhundert brauchen. Das hält uns fest im alten Geist der Konkurrenz.

Herkunft bestimmt maßgeblich den Bildungserfolg

Rund 50 000 Jugendliche verlassen bundesweit jedes Jahr ohne Abschluss die Schule. Das ist ein Skandal. Das selektive System benachteiligt strukturell vor allem Arbeiterkinder und Kinder mit Migrationsgeschichte. Im reichen Deutschland lebt jedes fünfte Kind in Armut. Der Bildungserfolg hängt so stark wie in keinem anderen Industrieland von der sozialen Herkunft der Eltern ab. Kinder aus sozioökonomisch benachteiligten Familien erhalten nur etwa halb so häufig eine Gymnasialempfehlung wie Kinder aus privilegierten Familien.⁵ Auch bei gleichen Leis-

tungen ist die Wahrscheinlichkeit noch deutlich niedriger. Auch das ist ein Skandal! Von 100 Akademikerkindern studieren 70 und von 100 Nichtakademikerkindern nur 27.⁶ Was passiert zwischen Grundschule und Abschluss, das Kinder aus nicht-akademischen Familien so benachteiligt? Es ist die Macht der Herkunft im selektiven System, die zu strukturellem Rassismus und zu systematischer Ignoranz des Potenzialschatzes dieser Kinder führt. Das zentrale Ergebnis einer Studie der Bildungsforscher Franz Baeriswyl, Kai Maaz und Ulrich Trautwein lautet: »Die Herkunft wird mitzensiert.«⁷ Dazu kommt noch das Förderschulsystem als weitere menschliche und strukturelle Benachteiligung.

Die UN erteilt Deutschland eine Rüge

Inklusion hat eine menschenrechtliche Herkunft und Zukunft. Sie leitet sich ab aus der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, aus der UN-Konvention über die Rechte der Kinder, aus der UN-Konvention über die Rechte Behinderter. Menschenrechte sind Grundrechte. Inklusion gelingen zu lassen bedeutet: Heterogenität als Normalität zu akzeptieren und Vielfalt als Chance zu betrachten. Mit Blick auf die großen ökologischen und gesellschaftlichen Probleme, mit denen wir uns konfrontiert sehen und die die Weltgemeinschaft nur gemeinsam lösen kann, bedeutet dies auch: Die Fähigkeit, die Stärken eines jeden Einzelnen zu sehen, um so in einer heterogenen Gruppe konstruktiv arbeiten und innovative Lösungen finden zu können. Inklusion bedeutet: Wertschätzung aller. Wertschätzung ist der Schlüssel, denn nichts baut Menschen mehr auf. Gemeinsames Lernen bis zur zehnten Klasse gemäß den individuellen und besonderen Bedürfnissen jedes Einzel-